

BOOTE

Der internationale Warenstrom darf nicht versiegen, er nimmt keine Rücksicht auf diesen Tag

USCHI WITTICH

Was ist eine Hafennacht? Das werden wir oft gefragt, weil unsere Kapelle eben so heißt: Hafennacht. Ein einfach zusammengesetztes Wort aus zwei einfachen deutschen Wörtern. Trotzdem gibt es immer wieder Fragen. Also: Hafennacht bedeutet eine Nacht im Hafen, mit allem Drum und Dran. Geräusche, die durch den Wind und das Wasser entstehen. Das Ächzen und Schaben, Klappern und Gluckern. Die einsamen Schiffe, die kommen und gehen, das Wummern der vorüberziehenden Schiffsmaschinen, das Rumpeln und Knallen der Container vom gegenüberliegenden Ufer. Dazu das orangefarbene Licht und die dunklen Ecken. Man kann sich in diese Welt hineinendenken. In all das, was hier mal war und was noch kommen wird. In die vielen Geschichten aus allen Zeiten, die hier in der Luft liegen, die man hören kann oder auch nicht. Und immer riecht es nach einer Mischung von Schiffsdiesel und Salz. Schnee kommt jetzt auch noch dazu. Dies ist die Zeit, in der auch Seeleute Schnee riechen können.

Heute Nacht wären bestimmt alle gerne da und froh, wenn ihr Schiff gut vertäut am Kai liegen und sie den Moment, angekommen zu sein, genießen könnten. Weihnachten kann man vielleicht auch unterwegs sein, aber besser ist es, wenn man sicher ein Ziel erreicht hat, auch wenn es nur der nächste Hafen ist. Dann könnte man zumindest in einsamer Stunde all das auf sich wirken lassen, was eine Hafennacht zu bieten hat.

Die Nacht im Hafen kann also auch eine Quelle der Inspiration sein. Für mich ist sie allerdings jetzt im Winter erstens eher selten und zweitens zu kalt. Wenig einladend und ungemütlich. Nicht sehr romantisch. Trotzdem denke ich, wenn ich die festgemachten Schiffe bei uns im

Hamburger Hafen sehe: Die haben es erst einmal hinter sich, vielleicht nur für diesen einen Abend, aber immerhin.

Wie das wohl ist, wenn man jetzt draußen auf See seinen Job macht und es womöglich nicht rechtzeitig zum Fest nach Hause schafft. Oder wenn es gar nicht erst geplant war, am Heiligen Abend auch nur irgendetwas anderes zu sehen als das Meer. Was machen die Seeleute da? Ich denke an die Männer von den Philippinen, die fast pausenlos anheuern, um Geld nach Hause schicken zu können. Die sind doch alle katholisch. Wie fühlen die sich jetzt im Neonlicht der Schiffskantine? Sicher könnten sie sich alle etwas anderes vorstellen. Möglicherweise hat der Schiffskoch Entenbraten mit Soße gemacht oder ein anderes Festtagsmenü mit mehreren Gängen, aber das ist nicht der Punkt. Und der Plastik-Weihnachtsbaum mit Beleuchtung macht es auch nicht viel besser. Vielleicht bekommen die Söldner der Globalisierung sogar Heimweh. Vielleicht können sie die Geräusche des Schiffes und des Meeres nicht mehr von ihren eigenen inneren Stimmen unterscheiden und empfinden das als ein Rufen aus weiter Ferne. Vielleicht ist dann im Herzen Flut.

Ich war noch nie lange auf so einem großen Schiff, aber ich stelle mir das so vor. Als ich neulich nachts am Strand spazieren ging, hatte ich das Gefühl, da ruft jemand nach mir, und mir wurde mulmig – das ist auch Hafennacht: undefinierbare Sehnsüchte nach irgendwas.

Ist doch ein weiterer Grund, unser Trio Hafennacht zu nennen – denn wir kommen aus Hamburg und der Hafen ist hier allgegenwärtig. Akkordeon, Gitarre, Gesang: Ursprünglich hießen wir Hafennacht eV, und das „eV“ stand dafür, dass wir mehr sein wollen als drei Musiker. Definitiv stand es nie für einen eingetragenen Verein zur Rettung des maritimen Liedguts. Weil wir das immer erklären müssen, lassen wir unser „eV“ langsam unter den Tisch fallen. Es wurde schon gefragt, wie man uns beitreten kann, und inwiefern wir gemeinnützig sind.

Hafennacht hat sich das selbsterfundene Genre des maritimen Chanson auf die Flügel geschrieben. Die Lieder vom Was-

Von der Einsamkeit des Seemanns

Viele sind heute Nacht draußen auf hoher See. Die Sängerin der Band Hafennacht schreibt über Heimweh und Globalisierung



Lichterkette, Kälte, ein fremder Hafen – Weihnachtsalltag für Seeleute

MARIO DONDERO/PANAPPP, MICHAEL HEINSEN

„Wie viele von meinen Weihnachtsgeschenken wohl übers Meer gekommen sind?“

ser. Mit Shantychören hat das wenig zu tun. Sehnsucht und Schwermut schwappen durch unsere Musik, und just in dem Moment, wo es (auch für uns) zu viel wird, bricht die Stimmung mit dem nächsten Titel. „Hering und Makrele“ und andere Gassenhauer – dann wird Liedgut aus der Volksmusik und auch aus dem frühen Schlager aufgearbeitet. Dann haben wir Spaß. Spaß und Melancholie, das geht. Sturm und Flaute geht ja auch.

Und Abenteuerlust und Heimweh. Geschäft und Romantik. Seefahrt und Weihnachten. Vielleicht empfinden die Transportarbeiter der Meere, die jetzt immer noch auf hoher See sind, keine Wehmut. Keine Zeit für Heimweh, weil der Kapitän oder der Reeder den Termindruck weitergibt. So ein Frachter macht ja schon längst keine Reise mehr, sondern eine Fahrt wie ein Güterzug; er ist Teil des internationalen Warenstroms, der nicht versiegen darf, immer weiter, weiter muss es gehen, da kann man auf ein Datum keine Rücksicht nehmen. Wie viele von meinen Weihnachtsgeschenken wohl übers Meer gekommen sind?

Trotzdem hänge ich an der Vorstellung, dass ein Seemann einen Ort an Land braucht. Den wird er nicht jedes Jahr zu Weihnachten erreichen, aber diesen Ort muss es geben. Und genau davon handeln manche Geschichten in unseren Liedern auf der dritten CD „Auf Kurs“. Wir denken an die alten Seefahrer, die Abenteurer, die Entdecker, und wir spielen für die, die zu rückkommen. Ein kühler Morgen auf See, du spürst die Nähe, das Land das vor dir liegt. Die Küste wird zur Gewissheit. Nach Hause. Vielleicht das größte Abenteuer.



Hafennacht: Auf Kurs, Frame, 2010

Wir nehmen an Fahrt auf, wir kommen bald den Fluss rauf. Noch ein paar Meilen, und wir sind da. Wo alles anfing.

Wir sind ganz nah, fast schon da. Engelszungen flüstern leise, wir sind am Ende dieser Reise. Rolling Home – man kann schon fast das Land sehen....